

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 172.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

Samstag, den 25. Juli 1914.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

71. Jahrgang.

Ein deutsches „fort Chabrol“.

Osterweddingen fünf Personen angeschossen.

Wanzleben, 23. Juli.

Das benachbarte Osterweddingen war der Schauplatz eines furchtbaren Ereignisses. Der Jagdaufseher Kramer schloß sich auf seinem Reiter von einem jungen Mann, dem er nach Tauben schoss, angeblich tödlich erschossen worden und hatte ihn, wie er ausfragt, in der Hand erschossen.

Nachdem Kramer anfangs nur einem Verhör unterworfen worden war, sollte nachträglich am Abend doch noch seine Verhaftung erfolgen. Er erhielt davon Kenntnis und wurde um so mehr als Bekannte und Freunde des erschossenen jungen Mannes sich vor seinem Hause sammelten und einzuweichen suchten. In aufklammerndem Jähzorn begann er um 10 Uhr blindlings aus dem ersten Stock auf die drei Personen verammelten Menschen zu schießen, er drei Personen lebensgefährlich, zwei minder verwundete.

Unter den Verletzten befand sich auch ein Kind, das hilflos auf dem Hofe am Hause des Mörders lag. Niemand sich herannahende. Erst als 15 Schussleute mit Karabinern bewaffnet in Osterweddingen eintrafen, gelang es heute früh um 10 Uhr, ohne Widerstand feitzunehmen und nach Maaden in Untersuchungshaft zu bringen.

Die Forderungen der Albanier.

Fürst Wilhelm soll zurücktreten.

Durazzo, 23. Juli.

Es drängt es allmählich zur letzten Entscheidung, da die Albaner offenbar keine Neigung mehr zu längerer Verhandlungen haben.

Die Russen haben gestern den Gesandten in einem Briefe mitgeteilt, daß sie, um den Bürgerkrieg zu vermeiden, die Entfernung des Königs vom albanischen Throne fordern. Andernfalls würden sie Durazzo zu zerstören. Sollten die Schiffe nicht abgehen, würden sie gezwungen sein, keinen Einbruch in die Stadt zu scheuen. Die Russen antworteten in kürzester Frist.

Bei einer Zerstörung Durazzos wird es natürlich keine Hilfe geben, da die fremden Kriegsschiffe das mit Hindernissen verhindern werden. Außerdem sollen angeblich russische Freiwillige nach Durazzo unterwegs sein.

Dollar-Humanität.

Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten hat wieder die Möglichkeit handgreiflich zur Wirklichkeit werden lassen, an die man außerhalb der smarten Republik nicht denken gewohnt war. Dieser Tage erschien ein amerikanischer Konsul in Alexandria, um die Amerikaner in Begleitung von zwei Individuen, die er mit sich abgeben wollte. Man wußte natürlich erst mit dem fremden Herrn anzufangen sei, aber er bestand auf seinem Auftrage. Er sei amerikanischer

Krankentransporteur und habe vier zwei Vereinsmitglieder, die in Amerika einer geistigen Erkrankung anheimgefallen seien. Da die beiden Leute, wie gesagt, Deutsche seien, fühle sich die amerikanische Republik nicht verpflichtet, für ihre Zukunft zu sorgen, und gebe sie kurzerhand an ihr Vaterland zurück!

Kopfschüttelnd fragte man den fremden Herrn, nachdem man sich einigermaßen gefaßt hatte, ob denn eine solche Reise mit Transporteur nicht zu kostspielig wäre. Aber er meinte, das müsse wohl so schlimm nicht sein. Er habe ja nicht bloß diese zwei unter seiner Obhut gehabt, sondern im ganzen zwanzig Mann. In New York würden neuerdings die abziehenden, geistig Erkrankten, denen man den lebenswürdigen Namen „Idioten“ beilegte, gesammelt und dann truppweise in ihre verschiedenen Vaterländer zurückgeschickt. Es ergibt sich aus diesem Verfahren, daß es sich nur um verhältnismäßig harmlose Kranke handeln kann. Er habe sich Mühe gegeben, von seinen „Idioten“, die nach Deutschland bestimmt waren, unterwegs Mitteilungen über ihre Verwandtschaft zu erhalten. Die meisten hätten irgendwo einen Vetter oder Onkel oder dergleichen, und zu diesen bringe er dann die Leute. Die Verwandten seien ja meist überrascht, ihren ausgewanderten Angehörigen, von dem sie lange Zeit nichts gehört hatten, plötzlich auf diese Weise wieder zu erhalten. Aber er sei in solchen Fällen handhaft, erkläre seinen Auftrag mit der Ablieferung für erledigt, lasse noch 40 Mark Bezahlgeld da und verschwinde dann schleunigst. Bis jetzt sei das Manöver immer geglückt. Zwischen Hamburg und Berlin habe er bereits 16 Kranke abgesetzt, einer sei noch in der Nähe von Berlin fällig, und einer gebe zu Verwandten nach Schlessen. Diese beiden Leute aber, die noch übrig blieben, hätten auf der ganzen Welt keine Angehörigen mehr und deshalb müsse er schon die Behörde bitten, sich ihrer freundlichst anzunehmen. Er wende sich an Behörden immer erst in letzter Linie, und so laute auch seine Instruktion, aber er müsse darauf bestehen, ihm die Leute abzunehmen.

In der Tat hat ja die Behörde kein Mittel, den Menschen zu zwingen, seine Leute zu behalten. So bleibt dann schließlich nichts anderes übrig, als die Leute von Staats- oder Gemeinde wegen, wenn sich ihr letzter Unterstützungswohnsitz ermitteln läßt, zu verhaften. Das Verfahren ist echt amerikanisch. Die Leute sind meist in früherer Zeit von gewissenlosen Auswanderungs-Agenten zur Auswanderung gepreßt und hinüber verfrachtet worden. Sie haben ihre Kräfte im Dienste amerikanischer Arbeit aufgebraucht. Die deutsche Reichsangehörigkeit haben sie verloren, das amerikanische Bürgerrecht nicht erworben, sie sind also, was man staatsrechtlich „Bagabunden“ nennt. Nun sind sie krank und arbeitsunfähig, Amerika erkennt sie nicht als seine Söhne an und schiebt sie gelassen ab. So eine Fahrt über die große Wüste mit einem Transporteur, dessen Speise sich auf 20 Mann verteilen, und nachher noch 40 Mark Bezahlgeld zur momentanen Beruhigung der überraschten Verwandten — das kommt immer noch billiger, als wenn man die Leute selbst jahrelang verpflegen sollte. Moralische Verpflichtungen, im Hinblick auf die bisher im Lande geleistete Arbeit, erkennt die Union nicht an.

Das vom kältesten Geschäftsgeist diktierte Verfahren ist jedenfalls neu und interessant. Wenn die übrigen Staaten sich zu derselben Methode der Dollarhumanität befehlen sollten, werden wir bald große Wäldereien von

ehemaligen Ausgewanderten erleben, die ihr Adoptiv-Vaterland kaltlächelnd von sich stoßt. Denn die Beschränkung auf die „Idioten“ ist doch nur die erste Probe, später kommen alle Kranken, Altersschwachen, Erwerbsunfähigen an die Reihe.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Die Ausdehnung des Gastpflichtgesetzes auf Volksschullehrer und Lehrerinnen in Preußen ist nunmehr erfolgt. Die Regierung hatte bisher auf dem Standpunkt gestanden, daß der Staat für Lehrer keine Haftung übernehmen könne, daß dies Pflicht der Kommunen sei, die die Volksschulunterhaltungskosten zu tragen hätten. Deshalb unterließ 1906 die Unterstellung der Lehrer unter das Gesetz. Als 1912 im Abgeordnetenhaus ein neuer Versuch unternommen wurde, beharrte die Regierung auf ihrem Standpunkte. Auf Grund eines freiservativen Antrages nahm der Landtag aber die Novelle an, wonach das Gastpflichtgesetz einen § 4 a erhält, der auch Lehrer und Lehrerinnen eines Schulverbandes dem Gesetze unterstellt. Diese Novelle hat zwei Jahre auf die Unterschrift des Königs gewartet und hat sie jetzt erhalten, womit die Novelle Gesetz geworden ist.

+ Der sozialdemokratische Parteibericht für den bevorstehenden Parteitag in Würzburg ist jetzt vom Parteivorstand in Berlin veröffentlicht worden. Gestagt wird über den Schutz der Jugendlichen und Arbeitswilligen, der in dem Bericht als ein „Altentat auf die wertvollsten Rechte der Arbeiter, auf Vereins-, Versammlungs- und Koalitionsrecht“ bezeichnet wird. Die Bestimmungen des Reichsvereins- und Versammlungsgesetzes seien im verflochtenen Jahre schlimmer mißachtet worden als früher. Die Organisation hat sich nicht gut entwickelt. Die Steigerung, die 1910 13,6 Prozent, 1911 sogar 16,1 Prozent und 1912 noch 15,9 Prozent betragen hatte, belief sich im Jahre 1913 nur auf 1,3 Prozent. Dieses ungünstige Ergebnis wurde durch die „rote Woche“ dann verbessert, so daß die Zunahme im Berichtsjahre doch noch 10,5 Prozent betrug. Mit diesem Ergebnis der Roten Woche überschritt die Organisation die erste Million. Einige Zahlen über die Frauen- und Jugendbewegung vervollständigen den Parteibericht.

+ Zu der internationalen Arbeiterkongresskonferenz in Bern am 3. September, auf der ein internationales Abkommen über das Verbot der Nachtarbeit für jugendliche Arbeiter und über die Arbeitsstage der in der Industrie beschäftigten Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiter, abgeschlossen werden soll, haben sich bisher die Regierungen von Deutschland, Belgien, Spanien, Frankreich, Großbritannien, Luxemburg und den Niederlanden zustimmend geäußert. Rußland und Norwegen haben ihre Teilnahme an der Konferenz abgelehnt. Rußland erklärte, daß die wichtigsten Bestimmungen der Entwurfs von 1913 den besonderen Verhältnissen der russischen Industrie nicht entsprechen, und daß sich Rußland deshalb nicht an einer internationalen Abmachung beteiligen könne. Trotzdem gilt die Berner Konferenz als gesichert. Die norwegische Regierung begründet ihr Fernbleiben von der Konferenz damit, daß die norwegische Gesetzgebung einen viel ausgearbeiteten Arbeiterschutz enthalte, als die Vorschläge der Berner Konferenz von 1913.

Wider den Strom.

Erzählung von Fritz Skowronnel.

(Nachdruck verboten.)

Sie hatte die ganze Zeit in einer seltsamen Stimmung verbracht. Ihr Herz klopfte so unruhig, daß sie es, wie sie sagte, pflegt, bis zum Hals hinauf schlagen konnte. Sie fürchtete sich vor dem Augenblick, wo sich ihr nicht dem des Lehrers treffen würde. Sie konnte nicht die ganze Stunde hindurch mit niedergedrückten Augen dasitzen! In Gedanken suchte sie sich ein Ziel zu setzen. Was war denn dabei, daß Herr Skowronnel den Unterricht leitete, ob er oder ein anderer, mit energischem Ruck hob sie den Kopf. In dem Augenblick trafen sich beider Blicke, und flammend trat sie in ihrem Antlitz wieder die verräterische Rote empor. Sie war kurz der Moment auch gewesen, er hatte ihr es war ihr wie ein halb respektvolles, halb vertrauensvolles Gesicht erschienen.

Nach Beendigung des Unterrichts trafen sie sich vor dem Akademiengebäude. Haberland hatte augenscheinlich die Hand gewartet, freudig schwang er seinen Hut und reichte

ihnen nicht unangenehm ist, mein verzeihen, dann möchte ich Sie ein Stückchen begleiten. Sie nickte zustimmend, sie hatte ja wohl keinen Grund, die Begleitung abzulehnen. Sie waren heute, so begann Haberland, „sichtlich glücklich“, als Sie mich zu sehen bekamen. Das kann ich nicht leugnen, ich hatte gedacht, Herr Skowronnel selbst würde uns unterrichten. Ich bin ebenso überrascht gewesen, als ich Sie an dem Platz sah, Sie stehen ja nicht auf der Liste, die Herr Skowronnel Steffek übergeben hat! Ich habe mich erst in den letzten Tagen dazu geäußert. Der junge Mann lachte laut auf: „Nicht wahr, mein Herr, ein etwas starker Gegenatz, einmal Tischlermeister auf dem Oberhaherabirge und dann wieder

zur Abwechslung Lehrer an der königlichen Kunstakademie!“

Erst fuhr er fort: „Ich habe den Zusammenhang mit meinen Lehrern niemals aufgegeben und besitze noch jetzt in der Akademie ein kleines Mädchen, wo ich ab und zu einige Quadratmeter Leinwand mit Öl anstreiche. Da griff mich vorgestern der Direktor und setzte mir die Pistole auf die Brust. Ich weiß nicht, ob die Damen sich das gefallen lassen werden. Ich an Ihrer Stelle würde mir das Unterrichtsgeld ruhig zurückschicken lassen, denn Sie wollten doch eigentlich von einem Akademiendirektor und nicht von einem Tischlermeister vom Haberberge unterrichtet werden.“

Es war Vena, als ob die leise Ironie, die in seinen Worten lag, sie in allererster Linie anginge, und sie merkte auch sofort, worauf er zielte, denn er fuhr, als sie darauf nicht antwortete, fort:

„Was werden Ihre Eltern dazu sagen, daß ich an Steffeks Stelle getreten bin?“ Mit übermütigem Tone fügte er hinzu: „Nicht als Akademiendirektor, nur bei diesem Unterricht.“

„Weshalb fragen Sie danach, Herr Haberland?“ „Wenn Sie es mir nicht übernehmen, dann will ich ganz offen zu Ihnen sprechen. Ihre Frau Mama hat mir gleich in der ersten Stunde sehr deutlich zu verstehen gegeben, daß ich nicht in ihre Gesellschaftsklasse hineingehöre. Da wäre es mir peinlich, wenn sie jetzt auf den Gedanken kommen sollte, ich hätte diesen Weg eingeschlagen, um mich Ihnen zu nähern. Es war nichts weiter als ein glücklicher Zufall.“

„Das weiß ich, Herr Haberland.“

„Ich danke Ihnen, mein Fräulein.“ Haberland brach kurz ab, er mochte fühlen, daß seiner Begleiterin diese Auseinandersetzung etwas peinlich war. Erst nach einer Weile kam das Gespräch wieder in Fluß, als Vena fragte, was er auf seiner Staffelei im Ateliergebäude stehen hätte.

„Ach, nichts von Bedeutung, ich habe, wie mir scheint, zu wenig Farbensensibilität, um als Maler etwas leisten zu können, oder ich verstehe nur nicht mit Öl umzugehen. Wenn sich einmal Gelegenheit bietet, will ich sie Ihnen zeigen. Haben Sie nicht auch gemalt? Die jungen Damen von heute pflegen ja solche brotlosen Künste zu lernen.“

Vena lachte laut auf: „Sie haben richtig vermutet, ich habe zwei Jahre bei Herrn Soring, den Sie doch auch kennen werden, Unterricht gehabt. Wenn Sie sich vielleicht erinnern: das Fruchstück, das Sie im Wohnzimmer gleich neben dem Fenster rechts angebracht haben, ist eins von meinen Kunstwerken.“

Unwillkürlich war er stehen geblieben und sah sie an, so daß sie auch Halt machen mußte. Sie fühlte, wie sie dabei errötete.

„Ich erinnere mich wohl... es ist mir durch seinen natürlichen Farbenton und die energische Pinselführung aufgefallen. Und jetzt kam ich Ihnen dasselbe sagen wie Sie damals zu mir: daß Sie vielleicht gut getan hätten, diese Begabung weiter auszubilden.“

Mit einem feinen Lächeln erwiderte das Mädchen: „Sie haben mir die Antwort leicht gemacht, Herr Haberland. Ich habe es auch vorgezogen, mir eine sichere Existenz durch meiner Hände Arbeit zu schaffen. Ich habe zwar keine Schulden zu bezahlen, aber ich mußte darauf bedacht sein, meine Zukunft zu sichern. Mein Vater ist noch nicht alt, aber seine Gesundheit ist nicht die beste, und wenn er uns weggenommen werden sollte, dann würde das Witwengeld meiner Mutter wohl nicht weit reichen.“

Bei diesen Worten war dem jungen Mann eine heiße Blutwelle vom Herzen zum Kopf emporgestiegen. Er fühlte deutlich, was diese Erwiderung des Mädchens für ihn bedeute, und auch Vena hatte dieselbe Empfindung. Sie wußte, daß sie ihrem Begleiter durchaus nicht gleichgültig war, und er mußte empfinden, daß sie mit diesen Worten die Scheidelinie, die die Mutter zwischen ihnen beiden hatte ziehen wollen, überbrückt hatte. Aber sie erschrak doch, als Haberland stehen blieb und sie durch eine halbe Wendung nötigte, auch Halt zu machen. Seine Stimme klang ungewöhnlich tief und zitterte.

„Fräulein Vena, wollen Sie mir eine Frage ehrlich beantworten?“

Sie nickte zustimmend.

Würden Sie einem Mann, der nicht in Ihren Gesellschaftsklassen aufgewachsen ist, der sich etwa in der Lage befindet wie ich, gestatten, sich um Ihre Hand zu bewerben? Oder wäre dieser Versuch aussichtslos?“

Vena war bei dieser Frage bis unter die Haarmuren errötet, sie wußte ganz genau, was sie bedeutete.

+ Eine lächerliche Legende über den Deutschen Kronprinzen tisch der Pariser „Temp“ seinen Lesern auf. Das Blatt berichtet über einen Vorfall, der sich angeblich in der Berliner englischen Botschaft abgespielt haben soll. Botschafter Goschen habe dem Deutschen Kronprinzen zu Ehren ein Diner gegeben. Als die Tafel aufgehoben war, habe der Kronprinz ganz unvermittelt an Herrn Goschen die Frage gerichtet: „Wo sind Ihre Spione?“ Auf die Gegenfrage des Botschafters soll der Kronprinz den britischen Militärattaché Oberst Russell und den Marineattaché Anderson als die Spione, die er gemeint, bezeichnet haben. Herr Goschen habe sich lebhaft gegen diese Unterstellung gewehrt, worauf der Kronprinz entgegnet habe, auch Deutschland besitze Militärattachés, „und ich bin über die Arbeiten der Herren Russell und Anderson auf dem Laufenden“. Sir Edward Goschen, heißt es im Temp weiter, fuhr in seinem Protest fort, aber der deutsche Kronerbe ließ sich dadurch wenig überzeugen; er änderte das Gesprächsthema und sprach von Pferden. — Wie von zuständiger Seite erklärt wird, ist natürlich eine derartige Äußerung des Kronprinzen niemals gefallen.

Frankreich.

* Über die Anstellung von ausländischen Dienstboten bei Offizieren wird aus Verdun folgendes gemeldet. Da die Zahl der bei den Offizieren der dortigen Garnison angestellten Dienstboten und Gouvernanten beträchtlich zugenommen hat, erließ der Platzkommandant einen Befehl, in dem es heißt: Den Offizieren wird die größte Vorsicht bei der Anstellung von Ausländern empfohlen. Indem sie dieselben bei sich aufnehmen, laden sie eine große Verantwortlichkeit auf sich. Sie müssen diese Fremden ständig überwachen, sie dürfen keinerlei militärische Schriftstücke in ihrem Bereiche lassen und müssen sich in ihrer Gegenwart jedes Gesprächs über dienstliche Dinge enthalten. — Dieser Erlaß richtet sich offenbar in erster Linie gegen die Deutschen.

Rumänien.

* Die Beilegung der bulgarisch-rumänischen Grenzstreitigkeiten ist durch beiderseitiges Abereinkommen friedlich erfolgt. Jede Regierung wird eine Kommission ernennen; diese beiden Kommissionen werden zusammen über die Zwischenfälle bei den Grenzposten Kutuffu und Kurlsmil eine Untersuchung führen. Alle Truppenabteilungen, welche von beiden Seiten zur Verstärkung der Grenzlinie herangezogen worden sind, werden sich in ihre gewöhnlichen Quartiere zurückziehen. Sobald die Kommissionen ihre Untersuchung beendet haben werden, wird unverzüglich die Beerdigung der getöteten Soldaten erfolgen.

Bulgarien.

* Die Anvage der Reise des Königs nach Deutschland, wo er besonders den Festspielen in Bayreuth beiwohnen wollte, ist infolge der ernsteren Lage aufgeschoben worden. Der König ließ nämlich mitteilen, daß ihm die momentanen politischen Verhältnisse nicht gestatteten, das Land zu verlassen. Er gab jedoch der Hoffnung Ausdruck, daß eine baldige Zukunft die politische Situation in friedlichem Sinne klären wird.

Rußland.

* In heftigen Straßenkämpfen in Petersburg hat der allgemeine Arbeiteraufruf, an dem etwa noch 120 000 Arbeiter beteiligt sind, geführt. Im Wiborger Stadtteil überfielen Streikende an mehreren Stellen die Polizeibeamten, verletzten den Distriktsaufseher und dessen Gehilfen und schlugen einen Schutzmann halbtot. Auf der Hlungowstraße errichteten sie Barrikaden, worauf die Polizei diese stürmte. Bei dem Versuch von Streikenden, verhaftete Kameraden zu befreien, wurden ein Revieraufseher und zwei Schutzleute verwundet. Beirittene Schutzleute mußten eine Salve abgeben, um die Arbeiter zu zerstreuen. Dabei kamen Bewundungen vor. Hinter dem Newski-Schlagbaum haben alle Läden geschlossen. Die Arbeiter drohen, diese zu demolieren. Eine Menschenmenge, die die französischen Matrosen lebhaft begrüßte, wurde von Kosaken angegriffen, worauf die Menge mit Steinwürfen antwortete.

aber sie fühlte, daß sie dem Mann eine ehrliche, aufrichtige Antwort schuldig sei. Und so schlug sie denn voll ihre klaren Augen zu ihm auf und erwiderte mit fester Stimme: „Nein.“

In seinen Augen leuchtete es auf, dann streckte er ihr seine Rechte hin und umfaßte die Hand, die sie ihm hinreichte, mit festem Druck.

„Ich danke Ihnen, Rena.“

Unwillkürlich mußte Rena lächeln, als sie allein dem Oberhaberberg zuschritt. Haberland hatte sich unter einem Vorwand von ihr getrennt, und sie empfand es nur als einen Beweis seines Bortagefühls: er wollte die Situation nicht weiter ausnützen. Es war doch nichts mehr und nichts weniger als eine Art von Verlobung gewesen. Sie hatte sich eine solche Szene in ihren Gedanken ja etwas anders ausgemalt, aber im wirklichen Leben gestalteten sich die Situationen doch manchmal anders, als die Romanistreiber sie zu schildern pflegen. Wie wenig waren die beiden miteinander in Berührung gekommen, und doch hatte einer genau um die Empfindung des andern gewußt. Auf offener Straße hatte er sie gefragt und sie ihm die Erlaubnis gegeben, sich um sie zu bewerben.

Unwillkürlich mußte sie bei diesem Gedanken wieder lächeln. Ohne Kuß, ohne zärtlichen Liebeschwur war ihr Verlobnis vor sich gegangen.

Aber was würden die Eltern dazu sagen?

Im nächsten Augenblick hatte das Glücksgefühl, das in ihr wogte, diese Sorge hinweggeschwemmt. Sie hatte ja auch keine Veranlassung, den Eltern zu sagen, was Haberland mit ihr gesprochen hatte. Wenn man die kleine Unterredung anders deuten wollte, so hatte er ja nur um die Erlaubnis gebeten, sich ihr nähern zu dürfen.

Sie hatte einen weiten Umweg gemacht, um etwas Ruhe zu gewinnen, ehe sie nach Hause ging, aber sie wußte nicht, daß auf ihrem Gesicht der Widerschein des Glücks lag, das ihr Herz barg, und daß aus ihren Augen der wunderbare Schimmer strahlte, der jeder Braut eigen ist, die einem geliebten, verehrten Mann sich zu eigen gegeben hat. Und als sie zu ihrem Vater, der am Schreibtisch saß, ins Zimmer trat, da stand der alte Herr auf, umfaßte sie und streichelte ihr zärtlich die glühenden Wangen.

„Was hast du, mein Kind? Ist dir etwas Freudiges passiert?“

Sie schmiegte sich zärtlich an ihn: „Ja, Vater, aber ich kann dir heute noch nichts sagen.“

(Fortsetzung folgt.)

Großbritannien.

* Auffallend große Kohlenbestellungen für die griechische Flotte auf dem Kohlenmarkt in Cardiff werden in Londoner diplomatischen Kreisen als ein wenig günstiges Zeichen aufgefaßt. 12 Dampfer sind zur Beförderung von über 50 000 Tonnen bester Walliser Admiralitätskohle nach Griechenland innerhalb der nächsten 14 Tage gemietet worden. Das Geschäft wurde durch eine deutsche Kohlenfirma vermittelt. Der Preis für die Walliser Admiralitätskohle ist durch diesen Kauf auf 23 Schilling gestiegen. Die Dringlichkeit des Auftrags läßt jedenfalls politisch bedeutsame Schlüsse zu.

Aus In- und Ausland.

Dalle a. S., 23. Juli. Der Herzog von Koburg hat einer Reihe im Balkankrieg verwundeter bulgarischer Offiziere das Klubhaus des Herzoglichen Voblesig-Clubs in Oberhof zu einem Kuraufenthalt zur Verfügung gestellt. Die Offiziere sind bereits eingetroffen.

Wesel, 23. Juli. In dem benachbarten Truppenübungsplatz Friedrichsfelde wurde in dem Barackenlager ein lahmer Mann unter dem Verdacht der Spionage verhaftet. In seinem Dolzfuß hatte er wichtige Papiere und Infanteriegeschosse verborgen, die er aus den Baracken gestohlen hatte. Er will im Dienste eines französischen Geheimbüreaus in Genf gestanden haben.

Stuttgart, 23. Juli. Nach dem für den württembergischen sozialdemokratischen Parteitag herausgegebenen Bericht wurden im Laufe des letzten Jahres 118 Genossen aus der Partei ausgeschlossen, darunter 101 wegen Streibschuß.

Lourdes, 23. Juli. Der eucharistische Kongress ist hier eröffnet worden. Anwesend waren die spanischen, portugiesischen, irischen und amerikanischen Kardinäle, mehr als 100 Erzbischöfe und Bischöfe, sowie der päpstliche Legat Kardinal Belmonte, der herzlich begrüßt wurde.

Newyork, 23. Juli. Die Regierung zieht tausend Mann Marineinfanterie in Guantanamo auf Kuba zusammen, um eine bewaffnete Intervention in Haiti vorzunehmen, da infolge der dortigen Revolution amerikanische Interessen stark bedroht erscheinen.

Hof- und Personalmeldungen.

* Die Deutsche Kronprinzessin, die mit ihren Kindern seit Anfang Juli in Joppot weilte, ist nach Berlin zurückgekehrt, während der Kronprinz noch ungefähr zwei Wochen in Joppot bleiben wird.

* Die Vermählung des Prinzen Oskar von Preußen mit der Gräfin Ina Marie v. Wassewitz ist für den 28. September d. J. auf dem Rittergut Britow bei Teterow (Medl.-Schwerin) in Aussicht genommen.

* Der bekannte militärische Schriftsteller Otto von Lohberg ist im Alter von 47 Jahren gestorben. Er stand früher als Offizier im 2. Garderegiment. Am Burenfeldzug nahm er auf Seiten der Buren teil, wobei er mehrfach verwundet wurde.

* Der österreichische Thronfolger, Erzherzog Karl Franz Josef, ist vom Kaiser zum Oberst und Kommandeur des Husaren-Regiments Nr. 1 in Wien ernannt worden.

Vor der Entscheidung.

Ein scharfes Gewitter und rasche Klärung.

Nach der Überreichung der österreichisch-ungarischen Note in Belgrad muß sich die Situation nach der einen oder andern Seite hin schnell klären, da sie ein diplomatisches Hinziehen nicht gestattet. Dieser Auffassung ist man auch in Berlin, wie nachstehendes Telegramm besagt.

Berlin, 23. Juli. In hiesigen diplomatischen Kreisen, die dem Dreiverband nahestehe, hat man die Ansicht, daß die Lage nicht als übermäßig ernst aufzufassen ist. Man rechnet mit einem kurzen scharfen Gewitter und nachfolgender baldiger Klärung.

Um indessen allen Möglichkeiten gewachsen zu sein, trifft man in Wien die nötigen Vorsichtsmaßregeln. Alle österreichischen Truppenkommandanten, die Chefs der Korpskommandos und alle Leiter der Bezirkshauptmannschaften mußten ihren Urlaub abbrechen. In den letzten Tagen wurden die Statthalter aller österreichischen Provinzen nach Wien berufen, von wo sie direkt auf ihre Posten zurückgekehrt sind. Damit im Zusammenhang wird bekannt, daß bereits Anfang Juli an alle Offiziere und politischen Beamten die Weisung erging, sich während ihrer Urlaube nicht zu weit von ihrem Dienstorte zu entfernen und den Aufenthalt so zu wählen, daß eine Rückberufung leicht und rasch bewerkstelligt werden könne.

Serbien lenkt bereits ein.

Die allseitigen ersten Mahnungen an Serbien, die namentlich auch von England ausgegangen sind, scheinen ihre Wirkung nicht verfehlt zu haben. So erklärte der serbische Ministerpräsident Paschitsch bereits vor Überreichung der österreichischen Note: „Wir werden alles, was in unsern Kräften steht, anbieten, damit die durch die Sarajewoer Vorfälle entstandene ungünstige politische Lage sich verbessere; damit nicht die ganze serbische Nation für das Leide, was in seiner Unüberlegtheit ein einzelner getan hat, dessen Geisteszustand höchstwahrscheinlich abnorm ist. Um guten Willen und Bereitwilligkeit zu zeigen, erkläre ich, daß wir vollkommene Genugtuung bieten werden, indem wir sofort alle jene Personen in Untersuchung nehmen und vor Gericht stellen werden, die sich auf unserm Boden, wenn es das Verhör erweist, der Mitwisserschaft an dem schrecklichen Verbrechen in Sarajewo schuldig gemacht haben.“

Die patriotischen Ungarn.

Angeichts der Lage hat auch die Opposition im ungarischen Abgeordnetenhaus mit dem von ihr mit denkbaren größtem Maß verfolgten Ministerpräsidenten Grafen Tisza Frieden geschlossen und auf Wunsch des Grafen die Interventionen über die politische Situation, als zurzeit für die Erörterung ungeeignet, zurückgezogen. Graf Tisza erklärte unter allseitigem lebhaften Beifall, daß man in der gegenwärtigen Lage, die er keineswegs als tragisch ausmalen wolle, die aber ernst sei, eine Erschwerung der parlamentarischen Lage vermeiden müsse. Er sei überzeugt, daß es im Fall ernster Ereignisse keinen Ungarn ohne Unterschied der Partei geben würde, der nicht bereit sei, alles für das Wohl des Vaterlandes zu tun.

Frau Caillaux vor Gericht.

(Vierter Tag.) § Paris, 23. Juli.

Auch heute war der Andrang des Publikums zu dem Prozeß genau so stark wie in den ersten Tagen. Man verlor Herrn Gaston Drenfuf, den Vorsitzenden des Ausschusses des „Figaro“. Er widerspricht der gestrigen Aussage des Deputierten Painlevé und wird deshalb später mit dem Zeugen konfrontiert werden. Der nächste Zeuge ist der Journalist Verwoort, der sich ausführlich über seine Entree mit Frau Guendard ausließ. Frau Guendard habe von der möglichen Veröffentlichung ihrer privaten Briefe gesprochen. Wenn die Reklamation die

Veröffentlichungen dieser Briefe ablehnten, sagte sie, würde sie eine Broschüre daraus machen.

Caillaux' erste Frau als Zeugin.

Um 1/2 Uhr wird unter großer Spannung Frau Guendard, Caillaux' erste Frau, als Zeugin aufgerufen. Sie ist eine ältere Dame mit grauem Haar und hart geprägten Gesichtszügen. Auf die Frage des Präsidenten gibt sie mit schwacher und trauriger Stimme Personalien an. Sie spricht dann sehr lange von ihrer Ehe, die glücklich gewesen sei. Dabei wird ihre Stimme fester, aber zwischen den einzelnen Sätzen macht sie längere Pausen. Der Präsident fragt sie auch, ob sie mit früheren Gatten sich ausgetrennt habe. Sie antwortet: „Der Präsident! Eine Ausöhnung hat es niemals gegeben.“ Der Präsident macht sie dann darauf aufmerksam, daß die Briefe, die sie in Händen habe, der wichtigste Punkt des ganzen Prozesses seien, und das Gericht wissen will, wie diese Briefe aus ihren Händen in die Hände anderer gekommen seien.

Niederlage der Calmette-Partei.

Die politische Schlacht, die um die Sache geführt wurde, hat mit einer wahrhaft vernichtenden Niederlage des „Figaro“ geendet. Der peinlichste Augenblick für die „Figaro“-Leute war, als Caillaux die Briefe des Vertreters der Dresdner Bank, Bayer, verlas, aus denen hervorging, daß dieser Agent nicht für ihn, sondern für die deutsche Finanzgruppe Aktien des „Figaro“ kaufte. Zeugenvernehmungen werden voraussichtlich morgen beendet werden. Am folgenden können dann die Klagedozenten und vielleicht noch das Urteil folgen.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 24. Juli.

* In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung waren vom Magistrat anwesend die Bürgermeister Birkendahl, Beigeordneter Schramm, Stadtkämmerer Kiedert und die Magistratsräte Remy und Schramm; das Stadtverordnetenkollegium war durch 15 Mitglieder vertreten. Entschuldigt waren die Stadtverordneten Meckel, Beck und Cloesner.

Bevor zur Erledigung der Tagesordnung gegangen wird, gratuliert Herr Stadtv. Vorsteher dem Herrn im Namen der Versammlung dem Stadtv. Schramm zu seinem 70. Geburtstag mit dem Wunsch, daß ihm noch recht lange vergönnt sein möge, die Pflichten eines Stadtverordneten auszuüben. Im Namen des Magistrats schließt sich Bürgermeister Birkendahl den Worten des Herrn Stadtverordneten-Vorstehers an.

1. Bewilligung eines Beitrags für das Nassauer-Denkmal bei Waterloo. Nach der Magistratsvorlage soll ein Beitrag von 50 Mark bewilligt werden, wozu die Versammlung debattieren und Genehmigung erteilt.

2. Antrag der Schäferer-Genossenschaft um Ueberlassung von städtischen Geldschneidflächen zu Weidezwecken. Hierzu hat der Magistrat beschlossen, der Genossenschaft die Fläche, die Krebsgrub und einige noch näher zu bestimmende Gemarkungen in dem Distrikt zwischen Rother- und Bürgerlandstraße zu einem Gesamtwert von jährlich 400 Mark zu überlassen. Der Herr Stadtverordneten-Vorsteher setzt die Versammlung davon in Kenntnis, daß der Magistrat nachträglich noch empfohlen habe, mit dem Beschluß zu warten, bis die Angelegenheit mit den Jagdpächtern geregelt ist. Es wird im Namen der Jagdpächter an den Magistrat geschrieben, in welchem Einspruch erhoben wird gegen den Magistratsbeschluß und eine eventuelle Beschädigung seitens der Jagdpächter in Höhe von 1000 Mark pro Jahr verlangt wird. Stadtv. Schramm begrüßt es mit Freuden, daß sich ein Konflikt gebildet hat, welches die Schafzucht wieder ins Leben rufen will; heute stehe die Schafzucht mit an der Spitze der Landwirtschaft und diejenigen, die Schafe halten, müssen dafür ganz bedeutende Gelder aufwenden. Die Befürchtungen der Jagdpächter anbelangend, so er nur sagen, daß die Schafe der Jagd keinen Schaden bringen und die Pächter werden, ehe sie eine Beschädigung verlangen können, erst nachzuweisen haben, ob ihnen durch die Schafe ein wirklicher Schaden verursacht wird. In demselben Sinne spricht weiter Stadtv. Seißler und auch Stadtv. Klein ist für Genehmigung der Vorlage. Stadtv. Nicodemus bemerkt, daß es schön aussehen wird, wenn die Schafe wieder auf die Straßen ziehen und diese verunreinigen, aber die große Ganze muß im Auge behalten werden, wegen sei er voll und ganz für die Erteilung der Genehmigung zur Schafzucht. Stadtv. Schramm wünscht, daß die Vorlage zurückgestellt wird, ein ganzer Tag über die eigentlichen Weidflächen festgelegt wird. Stadtv. Seißler und Schumann sind gegen die Genehmigung. Stadtv. Vorsteher Hofmann macht die Mitteilung darauf aufmerksam, daß der Magistrat Angelegenheit Erörterungen angestellt und auch Herr Forstmeister Schütz zur Abgabe eines Gutachtenes gefordert habe. In diesem habe sich der Herr Forstmeister sehr befürwortend für die Sache ausgesprochen, aber auch bemerkt, daß sie die Ausübung der Jagd erschweren wird. Der Herr Stadtv. Vorsteher sagt dann der Versammlung noch mit, daß schon jetzt Anschaffung von ungefähr 132 Schafen vorgesehen ist, diese Zahl werde sich aber noch verdoppeln. Stadtv. Schramm spricht über den Wert der Schafzucht, glaubt, daß die Stadt, wenn sie die Schafzucht statte, Schaden erleiden wird. Stadtv. Dr. Braune glaubt, daß die Schafe in forstlicher Hinsicht Schaden bringen werden und möchte die Aufforderung, Schaden ob die Stadt in bezug auf die Gutachten des Forstmeisters Schütz vollständig zur Verlesung zu erachtet. Stadtv. Schramm hält es für unbedingt notwendig, daß, wenn die Sache zustande kommen sollte, erst ein klipp und klarer Vertrag mit der Schäfergenossenschaft gemacht wird, wo geweiht werden darf und zwar um die Entstehung eines Servituts zu vermeiden.

hindern. Es sprechen nun nochmals die Stadtv. Schumann, Neuendorff und Zipp für Annahme der Magistratsvorlage und auch der Herr Stadtvord. Vorsteher empfiehlt die Annahme derselben mit der Bedingung, daß sie ein allgemeiner Wunsch der Bürger ist und keine Veranlassung vorliegt, die eine Abänderung rechtfertigen würde. Aber auch dem Antrage des Herrn Schramm kann nachgegeben werden, indem die betr. Kommission bei Abfassung des Beschlusses mit der Schaferei-Genossenschaft auf die Ausfertigung des Antragstellers Rücksicht nimmt. Bei hierauf stattfindender Abstimmung wird die Magistratsvorlage mit 12 gegen 3 Stimmen angenommen. 3. Antrag des Ziegenzuchtvereins um Ueberlassung von städtischem Gelände zu Weidewerke. Nach dem Magistratsbeschlusse soll der Ziegenzuchtverein der Waldstrasse am Gaultstein überlassen werden, was von der Versammlung genehmigt wird. 4. Die Verwendung des Nachschutzmans Werner als Hilfsfeldhüter wird ebenfalls genehmigt. 5. Mitteilungen. Die Versammlung erhält das Kenntnis, daß mit den Stillregulierungsarbeiten in den nächsten Tagen begonnen wird. Die Heizungsanlage in der Schule ist fertiggestellt und hat die Schulaufsicht genehmigt, daß die Hälfte der Kosten dem Schulaufsicht entnommen wird. Die neue Mittelstufen-Haftung übertragen worden. Für die Tage der Jubiläumfeier ist die Jägerkapelle aus Marburg in Stärke von 20 Mann verpflichtet. Einem alten Brauche wird auch das Kirchenkonzert am Samstagabend auf dem Schießplatz stattfinden. Hierauf erfolgte um 9 1/2 Uhr Schluß der öffentlichen Sitzung, welcher noch eine geheime folgte.

* Im Anschluß an die gestrige Feuerwehr-Hauptversammlung fand im Saalbau Meyler eine ziemlich gut besuchte Generalversammlung der freiwilligen Feuerwehrgesellschaften statt. Nach eingehender Begründung der Abänderungsvorschläge für die Paragraphen 12 und 14 wurde Herr Brandmeister Baumann, wurde die Abänderung derselben, wie vorgeschlagen, genehmigt. Am dem Punkte Vereinsangelegenheiten kamen dann noch einige interne Sachen zur Erledigung.

* (Von der Jagd in Hessen-Kassau.) Im Regierungsbezirk Wiesbaden gelangten in der Zeit vom 1. April 1913 bis 31. März 1914 insgesamt 103 Jahres- und 342 Tagesjagdscheine zur Ausgabe, wovon eine Einnahme von 48,238 Mark erzielt wurde. Die im Regierungsbezirk Kassel verausgabten Jahres- und 495 Tagesjagdscheine brachten 54,223 Mark Einnahmen. Der Erlös aus Jagdscheinen stellt sich danach auf 102,461 Mark.

Bad Homburg v. d. H., 23. Juli. Ein zweiter Diebstahl wurde in einem hiesigen Laden in der Kaiser Friedrich-Promenade ausgeführt. Der Täter fiel ein Brillantring im Werte von ungefähr 1000 Mark in die Hände. Man hat es anscheinend mit dem Dieb zu tun, der vorgestern in einer Wohnung des Einbrechers in der Villa wurde von dem Eigentümer eine Besohnung von 2000 Mk. ausgesetzt.

Frankfurt, 23. Juli. Wiederum hat sich heute ein Autounfall ereignet. Ede Kloster- und Wackerstraße liefen gegen 2 1/2 Uhr zwei Kinder, als sie einen Autos hörten, über die Straße, in der die Feuerwehr komme. Eines der Kleinen, dessen Räder ihm über die Brust gingen, das andere Kind konnte sich noch rechtzeitig retten. Das schwerere Mädchen wurde von dem Auto, das einem hiesigen Arzt gehört, ins Heiliggeisthospital gebracht, aber nach kurzer Zeit.

Frankfurt, 23. Juli. Nach dem Genuß von Diamilch begab sich ein Arbeiter Halbig aus Unterliederbach zum Baden in einem Main. Kaum befand er sich im Wasser, als er einem schweren Unwohlsein befallen wurde. Er wurde sofort in das Krankenhaus, wo man eine Darmreinigung feststellte.

Wiesbaden, 23. Juli. Die Sperlingsplage ist im hiesigen Gebiet so stark geworden, daß der Magistrat beschlossen hat, eine Prämie von 2 Pfg. für jeden ein- oder zwei toten Sperling zu zahlen.

Marburg a. L. Der Lehrer Karl Engelhardt, der durch seine dramatischen Dichtungen bekannt geworden ist, ist, erst 34 Jahre alt, in der Klinik Marburg an den Folgen einer Operation gestorben.

Wiesbaden, 23. Juli. Der seit langem gesuchte Mörder des hiesigen Romanus in Kämmerzell, der Zigeuner Wilhelm Ebender, auf dessen Ergreifung eine Belohnung von 5000 Mk. ausgesetzt ist, ist jetzt in der hiesigen Polizeistation gesehen worden, wo er unter dem Namen bei einem Eisenbahnbau Arbeit gemacht hatte. Als er sich erkannt sah, flüchtete er. Die ganze Gegend wird jetzt nach dem verschwundenen Zigeuner abgesehen.

Wiesbaden, 23. Juli. Der junge Kaufmann, der kürzlich durch gefälschte Anweisung bei der Reichsbank in Barmen 45,000 Mark erhob und auf dem Wege nach Amerika flüchtete, trifft am 25. d. M. in Hamburg ein. Im Besitze des Flüchtigen sind nur noch 2000 Mark gefunden. Wo der Rest geblieben ist, konnte noch nicht festgestellt werden. Der Verhaftete wird nach Köln transportiert und hier abgeurteilt werden.

Wiesbaden, 23. Juli. Auf dem Eisenwerk Union wurden heute Vormittag drei Maurer, die mit dem Auflegen einer Pflanze beschäftigt waren, von einem Eisen überschüttet. Einer war sofort, ein anderer starb nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus; der dritte wurde schwer verbrannt.

Stettin, 24. Juli. Der zur Swinemünder Dampfschiffahrtsgesellschaft gehörige Dampfer „Berlin“ ist, der Jahrgäste stark besetzt, gestern Nachmittag gegen

3 Uhr auf der Fahrt von Stettin nach Swinemünde im Papenwasser mit dem ihm entgegenkommenden Schleppdampfer „Dissee“ und dann mit einem schwedischen Frachtdampfer zusammengestoßen, der sich im Schlepptau der „Dissee“ befand. Dieser Dampfer wurde durchschnitten und sank sofort. Beim Anprall wurde der Dampfer „Berlin“ am Vorderteil stark beschädigt und begann ebenfalls sofort zu sinken. Der Fahrgäste bemächtigte sich eine ungeheure Panik. Sie konnten jedoch von dem Dampfer „Sedan“, mehreren Baggerfräsen und Schleppdampfern aufgenommen und gerettet werden. Verschiedene Personen haben allerdings erhebliche Verletzungen erlitten. Sie sind zum Teil nach Swinemünde und Stettin gebracht worden. Ein Swinemünder Lehrer hat drei Rippenbrüche davongetragen. Der Schleppdampfer „Werner“ brachte mehrere Verletzte nach Stettin, die dort ins Krankenhaus überführt wurden. Bis zum Augenblick steht es noch nicht fest, ob Personen zu Tode gekommen sind. Man glaubt aber, daß alle Passagiere gerettet wurden. Ueber die ganze Ursache des Unglücks ist gleichfalls noch nichts bekannt.

Berlin, 23. Juli. Der Raubmörder Franz Schnell, der in Magdeburg die Witwe Blume erwürgte und beraubte, wurde hier verhaftet.

Flensburg, 23. Juli. Vor dem Süderhaf wurde ein Ruderboot vom Ufer getroffen. Der Insasse, Sohn eines Hoteliers, stürzte über Bord und ertrank.

Dortmund, 23. Juli. Auf dem Eisenwerk Union wurden drei Maurer von flüssigem Eisen überschüttet. Zwei sind tot, der dritte lebensgefährlich verletzt.

Düsseldorf, 23. Juli. Zwei unbekannte Männer verletzten ein zwanzigjähriges Mädchen zu einer Kabine, ermordeten es und warfen es in den Rhein.

Sassari, 23. Juli. Die Frau des Pionierhauptmanns Turidi erschlug ihren Geliebten, den Grundbesitzer Pascheddu im Schlaf mit Beilblieben, weil er sich mit einer anderen verheiratet wollte.

Deutsches Bundesfest. In der Zeit vom 1. bis 8. August findet in den Ausstellungshallen am Berliner Zoo das 18. Deutsche Bundesfest statt. Die Teilnehmer an diesem Feste werden nach Zehntausenden zählen. Am 1. August wird im Berliner Eispalast ein großer Festkommers zur Begrüßung der Gäste veranstaltet werden. Am darauffolgenden Sonntag findet vormittags um 11 1/2 Uhr eine Dampferfahrt statt, die am Kupfergraben ihren Anfang nimmt und durch das Brandenburger Tor, über die Charlottenburger Chaussee und die Dardenbergstraße bis zu den Ausstellungshallen am Zoo geht. Hier wird der Bundespräsident Oskar Thomaus aus Preußen das Bundesfest eröffnen. Am Montag wird die Bundesgeneralversammlung abgehalten. Am Freitagabend werden in der Festhalle die ersten Sieger proklamiert. Der Sonnabend bringt Abschiedskonzerte in der Ausstellungshalle und im Zoologischen Garten.

Nationale Bismarck-Jahrhundertfeier. Unter Vorsitz des Oberbürgermeisters Dr. Dietrich hat im Rathaus zu Leipzig eine Vorgesprechung stattgefunden, die zum Zweck hatte, einen Ehren- und geschäftsführenden Ausschuss zu bilden, der eine allgemeine nationale Jahrhundert-Bismarck-Feier in die Wege leiten soll. Der Beginn der Arbeiten soll gleich nach den Ferien erfolgen.

Ein weiblicher Steuerheber. Die Ortschaft Aramsle in Bosen besitzt jetzt einen weiblichen Steuerheber. Dort ist das Fräulein A. Lüdike an Stelle des ausgeschiedenen Steuerhebers zum Ortssteuerheber und Gemeindefassentendanten ernannt worden.

Opfer einer Bilzvergiftung. Das Opfer einer Bilzvergiftung ist die Frau des Nervenarztes Dr. Vener in Jittau geworden. Sie hatte Steinpilze zubereitet, die aber erst einen Tag nach dem Kochen auf die Mittagstafel gebracht. Anscheinend hatten sich bereits giftige Substanzen in den Pilzen gebildet. Der Arzt selbst hatte wegen des nicht ganz einwandfreien Geschmacks die Speise unberührt gelassen.

Am „Liegenden Trapez“. Auf dem Beesener Exerzierplatz bei Halle flog der Flieger Trautwein mit einem Sander auf, unter dem ein Trapez angebracht war. Als er sich in einer Höhe von 150 Metern befand, gab sein Passagier, Trapezkünstler Swanow, waghalsige Kunststücke zum besten. Er hing mehrere Minuten mit dem Kopf nach unten in der Luft, wobei er sich mit den Fußspitzen am Trapez festhielt.

Verbotenes Mormonenkoncert. Schon mehrfach sind amerikanische Mormonen, die für ihre Sekte Propaganda machen und besonders junge Mädchen zur Auswanderung nach Salt Lake City zu bereden suchen, aus Sachsen ausgewiesen. Jetzt hat die sächsische Regierung gegen zwei Mormonenprediger, die in der kleinen Stadt Buchholz sich aufhielten, die Ausweisung verfügt. Die beiden Missionare beabsichtigten in Chemnitz ein zur Agitation bestimmtes Konzert zu geben. Das Aufführung wurde indes verboten.

Verzweigungsstat eines Wachtpostens. Eine Sibirertragödie wird aus Hall (Tirol) gemeldet: Vor Ermattung infolge der herrschenden tropischen Temperatur schlief der Wachtposten des Militärmagazins auf seinem Posten am Nachmittag ein. Der inspizierende Offizier traf den Posten schlafend, rief sein Gewehr herab und drohte mit Strafe. Darauf erhob sich der Soldat auf der Stelle.

Unwetterkatastrophen in Bulgarien. In den letzten Tagen gingen über verschiedenen Gegenden Bulgariens Wolkenbrüche nieder und verursachten namentlich in Jamboli, Lom, Rasgrad und Esli-Dzuma große Überschwemmungen. Bisher hat man mehr als 100 Tote aus den Fluten gezogen, doch soll die Zahl der Opfer weit größer sein. Der Schaden ist beträchtlich und wird auf etwa 10 Millionen geschätzt.

Ein fürchterliches Unwetter vernichtete in der Umgebung von Augsburg die gesamte Ernte. Die Stadt selbst blieb einer Winterlandschaft. In manchen Straßen lagen die Hagelkörner einen Meter hoch, so daß die Feuerwehr alarmiert werden mußte, um die Aufräumungsarbeiten in die Hand zu nehmen. — Im Werra-tale richteten Überschwemmungen große Verheerungen an. Mehrere Gebäude wurden durch Nitzschläge zerstört, u. a. die Kirche von Wolfershausen. — In Kleinalts bei Gadebusch verbrannten infolge Blitzschlages fünf Geflügel sowie zahlreiche Schweine.

Der Koloradokäfer im Film. Die moderne Filmindustrie ist überall auf dem Posten, wo es etwas Neues und Interessantes zu sehen gibt. Auch der böse Gast aus Amerika, der in unsere deutschen Kartoffelfelder einzubrechen sucht, ist von ihr gekannt worden. Mehrere

Samburger Filmphotographen haben bereits dem von den Kartoffelfäfern befallenen Gebiet am Hohenwandel bei Etade längere Beluche abgestattet und Filme von den Kartoffelfeldern und den Schugarbeiten aufgenommen. Man hat inzwischen in der bedrohten Gegend ganze Arbeit gemacht. Um eine Weiterverbreitung des schädlichen Insekts zu verhüten, ist jetzt ein ganzes Haferfeld geopfert worden. Man hegte Besorgnis, daß sich bei der Vernichtungsbearbeitung Käfer oder deren Brut in den Hafer gesteckt hätten. Deshalb wurde das Haferfeld dem Erdboden gleichgemacht und ebenfalls mit Benzol durchtränkt.

Luftfahrt.

Ein neues Militärflugzeug.

In Gegenwart einer amtlichen Prüfungscommission wurde am Dienstag ein neues Militärflugzeug der Otto-Werke in München geprüft, das sich glänzend bewährte. Der neue Otto-Zweidecker, von dem Kölner Flugzeugbauer Gustav Otto entworfen und in seinen Werken erbaut, erzielte mit einem 120PS-Motormotor eine Geschwindigkeit von 140 Stundenkilometern und steht mit dieser Leistung an der Spitze sämtlicher deutschen Zweidecker. Diese Geschwindigkeit wird zurzeit auch von keinem französischen Zweidecker erreicht. Der englische Sopwith-Zweidecker hat zwar auch eine hohe Geschwindigkeit (angeblich 142 Stundenkilometer), ist aber nur als Einzylinder für Rennzwecke gebaut, während der Otto-Zweidecker ein normales Militärflugzeug mit zwei Zylinder, für Führer und Beobachter, ist und Betriebsstoff für sechs Stunden mitführt. Die deutsche Flugzeugindustrie ist also auf dem besten Wege, auch in den Kampf um die Rekorde der Geschwindigkeit, die noch im Besitze Frankreichs sind, erfolgreich einzutreten.

Ein Wettflug um die Erde. Aus Anlaß der Weltausstellung in San Francisco soll ein Wettflug um die Erde veranstaltet werden. Er soll 121 Tage Flugzeit umfassen und mit 600 000 Mark Preisen ausgestattet werden. Der erste Preisräger erhält 400 000 Mark. Die Schwierigkeiten werden nicht für zu groß erachtet. Die längste Strecke über See beträgt nur 600 Meilen, zwischen Grönland und Irland. Der Flug soll am 15. Mai 1915 in San Francisco beginnen und über folgende Kontrollstationen mit Zwischenlandungen führen: Chienenne, Chifago, Newyork oder Quebec, Isle Isle, Kap Farewell auf Grönland, Kestkamit auf Island, Faroer Inseln, Schetlandinseln, London, Paris, Berlin, Petersburg, Moskau, Wladivostok, Kobe, Tokio, Kurilinseln, Anadone in Kamtschatka, Commanderinseln, Aleuten, Sitka, Prince Rupert, Vancouver, Seattle, San Francisco. Alle 70 Meilen auf der ganzen Route werden Depots für Petroleum, Öl und anderen Proviant errichtet. Von San Francisco durch den amerikanischen Kontinent sind keine großen Schwierigkeiten zu überwinden. Es sind allerdings zwei große Gebirgskette zu nehmen, aber die Fahrt ist schon vor mehr als zwei Jahren gemacht und Bahnen wie Telegraph sind überall vorhanden. In Quebec wird vielleicht eine große Zahl der Flieger ihre Apparate in Wasserflugzeuge umwandeln und den Lorenz hinunter nach Belle Isle geben.

Von Johannisthal nach Kopenhagen im Flugzeug. Der deutsche Flieger Wieland, der nachmittags 5 Uhr 7 Minuten von Johannisthal mit Pollna als Beobachter aufgestiegen war, landete wohlbehalten um 8 Uhr 20 Minuten ohne Zwischenlandung auf dem Kopenhagener Flugplatz.

Ein Luftschifferjubiläum. Ein eigenartiges Jubiläum konnte dieser Tage der erste Luftschiffkapitän des Grafen Zeppelin Georg Dader, der zweite Führer des Luftschiffs „Sachsen“, begehen. Er vollendete seine 700. Fahrt im Zeppelinluftschiff und hat mit diesen Fahrten bei einer Fahrzeit von 1728 Stunden die gewaltige Strecke von 85 000 Kilometer zurückgelegt. Dader hat sämtliche große Fahrten der Zeppelinluftschiffe, die Schweizer Fahrt, die Echterdingener Fahrt, die Münchener Sturmfahrt, die 38stündige Dauerfahrt und die erste Berliner Fahrt mitgemacht. 1910 trat er bei der „Delag“ als Führer ein und ist der Reihe nach auf allen Schiffen der Gesellschaft gefahren.

Marktbericht.

Herborn, 23. Juli. Auf dem heute abgehaltenen 270 Sten diesjährigen Markt waren aufgetrieben 270 Stück Rindvieh und 397 Schweine. Es wurden bezahlt für Fettvieh und zwar Ochsen 1. Qual, 88 bis 90 Mk., 2. Qual, 84 bis 86 Mk., Kühe und Rinder 1. Qual, 84 bis 85 Mk., 2. Qual, 78 bis 82 Mk. per 50 Kilo Schlachtgewicht. — Auf dem Schweinemarkt kosteten Ferkel 50 bis 80 Mk., Läufer 90 bis 100 Mk. und Einlegschweine 105 bis 120 Mk. das Paar. Der nächste Markt findet am 24. August ex. statt.

Handels-Zeitung.

Berlin, 23. Juli. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (Kernen), R Roggen, G Gerste (Fg Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware.) Heute wurden notiert: Königsberg i. Pr. R 161,50—162, Danzig W 206, R 160—160,50, H 168, Stettin H 163, Polen W 200—203, R 155—158, H 160—162, Breslau W 194—196, R 153—155, Fg 145—150, H 155—157, Berlin W 203—204, R 170—172, H 170—185, Hamburg W 202—204, R 172—174, H 179—183, Hannover W 196, R 170, H 183, Rannheim R 175.

Berlin, 23. Juli. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 24,25—27,25. Feinste Marken über Rotis bezahlt. Unverändert. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 acmisch 20,90—23,30. Fester. — Rübsöl geschäftslos.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Sonnabend: Zwar veränderliche Bewölkung, doch vielfach noch wolfig, zeitweise auch trübe, einzelne Regenfälle bei zeitweise auffrischenden, ziemlich kühlen westlichen bis nordwestlichen Winden.

Letzte Nachrichten.

Labiau, 24. Juli. Bei der gestrigen Reichstagswahl erhielten Bürgermeister Wagner (F. Sp.) 9072 und Amtsrat Streefe (Konf.) 7652 Stimmen. Wagner ist somit gewählt. Bei der Hauptwahl wurden von 20,008 Wahlberechtigten 15,839 Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf den Konservativen Streefe 7532, auf den Fortschrittler Wagner 6131 und auf den Sozialisten 2186 Stimmen.

Wien, 24. Juli. Gestern Abend um 6 Uhr hat der österreichisch-ungarische Gesandte in Belgrad, Freiherr von Gieseli, der serbischen Regierung die Note überreicht. Die Note trägt den Charakter eines Ultimatus und

ist bis zum Sonnabend Nachmittag befristet. Die österreichische Regierung verlangt in der Note ausreichende Garantien dafür, daß das verbrecherische Treiben der verschiedenen gegen die Monarchie gerichteten Vereine und Vereinigungen, die ziellose Sprache der Presse, die Verherrlichung des Attentats, die Teilnahme von Offizieren und Beamten an den Bestrebungen, die die serbische Regierung zum Haß gegen die Monarchie und zur Verachtung ihrer Einrichtungen verleiten könnte, die bisher von der serbischen Regierung geduldet wurden, daß in Zukunft derartige Machenschaften unterbleiben. Um dieser Verankerung einen feierlichen Charakter zu geben, wird die serbische Regierung auf der ersten Seite ihres offiziellen Organs vom 26. Juli eine diesbezügliche Erklärung veröffentlichen, in der sie die gegen Österreich-Ungarn gerichtete Propaganda, d. h. die gesamten Bestrebungen, deren letztes Ziel es ist, von der österreichisch-ungarischen Monarchie Gebiete loszutrennen, bedauert. Weiter verlangt die Note den Erlaß eines Tagesbefehls an die Armee durch König Peter, worin ebenfalls das Bedauern der serbischen Regierung gegen die Bestrebungen des Attentats von Sarajewo ausgedrückt wird. Schließlich verlangt die Note die sofortige Auflösung des Vereins „Marodina Obrana“ und die Verhaftung der durch das Attentat kompromittierten Personen in Serbien, darunter eines Majors und eines Staatsbeamten.

Paris, 24. Juli. Nach Meldungen hiesiger Blätter aus Belgrad ist man dort über die Note der österreichischen Regierung, die einem Ultimatum durchaus gleichkommt, sehr beunruhigt und man befürchtet, daß es zu Reibungen schlimmster Art kommen wird. Andererseits hält man es aber auch für ausgeschlossen, daß Serbien nicht in der gewünschten Zeit den berechtigten Forderungen der Donaumonarchie eine Antwort erteilen wird. Man weist darauf hin, daß die Regierung in Petersburg eine strikte Neutralität in der Frage bewahrt hat. Andererseits wieder wirkt es beruhigend, daß Deutschland aus seiner Reserve bisher noch nicht herausgetreten ist und daß man die Angelegenheit als einen rein österreichisch-serbischen Zwischenfall und nicht als einen solchen zwischen dem Dreibunde und der Tripelentente zu betrachten hat.

Sarajewo, 24. Juli. Aus Zwornik wird gemeldet: Auf den Höhen der Jagodina Planina am serbischen Ufer sind Bewegungen serbischer Truppen bemerkbar. Auf den Straßen des rechten Ufers sieht man Züge einrückender Reserveristen. Es sind offenbar in Serbien umfangreiche Vorbereitungen im Gange.

London, 24. Juli. Der Berliner Korrespondent der „Daily Mail“ meldet seinem Blatte: Berliner gut informierte Kreise versichern, daß Deutschland und Italien der österreichisch-ungarischen Note, die der österreichische Geschäftsträger in Belgrad gestern der serbischen Regierung unterbreitet hat, ihre vollste Billigung erteilt haben. Die deutschen Offiziere haben in den letzten Tagen nur unter der Bedingung Urlaub erhalten, daß sie versicherten, ihre Vorbereitungen so getroffen zu haben, daß sie bei einem ersten Telegramm sofort ihre Garnison wieder erreichen können.

Berlin, 24. Juli. In den Kommentaren der Berliner Morgenblätter zur österreichischen Note wird der furchtbare Ernst der Lage hervorgehoben und es wird die Befürchtung ausgedrückt, daß eine friedliche Verständigung vielleicht nicht zu erzielen sein wird. Der Berliner „Lokalanzeiger“ schreibt:

In Belgrad wird man diese Note wie einen furchtbaren Schlag ins Gesicht empfinden. Zweifellos ist die serbische Regierung vor eine für sie unheilvolle Wahl gestellt. Sie muß jetzt für die Sünden der Vergangenheit büßen. Entweder nimmt sie die demütigenden Bedingungen der Note hin, was auf lange Zeit hinaus ihr Ansehen schwächen muß, oder sie weigert sich, dann werden die österreichisch-ungarischen Gewehre von selbst losgehen, die so lange und so oft geladen waren und doch immer wieder entladen werden mußten. Auf ein Zeilchen, auf Versprechungen wird man sich nicht mehr einlassen. Die Zeiten der Nachsicht und Güte, die Hoffnung und das Vertrauen sind endgültig vorbei.

Die „Bosnische Zeitung“ schreibt: Der Stein ist im Rollen. Die Fahnen Österreichs selbst sind rein und fleckenlos. Die kriminelle Angelegenheit tritt jetzt weit zurück. Die Entschlossenheit, die aus Ton und Inhalt der Note spricht, läßt keinen Zweifel darüber aufkommen, daß die Entscheidung: Biegen oder Brechen in aller nächste Nähe gerückt ist.

Im übrigen ist die Note erst in später Nachtstunde hier bekannt geworden, so daß sich die meisten Blätter meist damit begnügen mußten, nur ihren Wortlaut abzudrucken.

Durazzo, 24. Juli. In einem Rundschreiben, das die Führer der Rebellen an die Gesandten gerichtet haben, wird gesagt, Fürst Wilhelm könne unmöglich noch weiter im Lande verbleiben. Falls Europa ihn nicht ersetze, würden sich die Rebellen veranlaßt sehen, aus Durazzo ein Gra zu machen. Der Gouverneur von Salona demissioniert wegen neuer Differenzen mit Ismail Kemal, der eine Art lokaler Nebenregierung eingerichtet hatte.

Rom, 24. Juli. Wie die „Tribuna“ mitteilt, ist das erste italienische Geschwader, bestehend aus den Dreadnoughts „Dante“, „Cesare“ und „Leonardo de Vinci“ sowie mit einem Geschwader Torpedobooten mit dem Ziel Durazzo in See gegangen.

Reklameteil.

Müllers Palmitin
Seifenpulver

Ist unschädlich. Blütenweisse Wäsche. Wenig Arbeit.

Irle-Kraftmalzbier,

ein alkoholfreies Malzextrakt-Bier für Frauen,
Genesende und Kinder.
Man befrage den Arzt.
Analyse befindet sich auf den Flaschenetiketts.
Niederlage: Carl Mährlen, Herborn,
Marktplatz 6 — Telefon 235.

Blusenfarben
zum Auffärben baumwollener
seidener u. halbleidener Blusen
und Waschlleder,
Gardinenfarben,
trocken und flüchtig,
Strohputzfarbe,
Strobin zum Reinigen
der Strohhüte
empfiehlt
Drogerie A. Doeinck,
Herborn.

Zum Einmachen
empfehle:
Kristallzucker, Gelatine,
sowie **alle Gewürze.**
Fr. Bähr, Mühlstraße 11/13.

Neue Kartoffeln,
Ia. Wetterauer, **Perle von**
Erfurt und **Raiserkrone,**
versendet per Ztr. 4.00 Mk.
(größere Posten billiger),
inkl. Sach gegen Nachnahme
A. Simon II.,
Kartoffel-Verhandels-Gesellschaft,
Echzell. Telefon-Anschl.

Wetterauer
Frühkartoffeln,
per Ztr. 4.00 Mk. (größere
Posten billiger), zeitgemäße Ware
versendet unter Nachnahme
Konrad Haub, Echzell
(Oberhessen.)

Wärmol!
das viel geforderte Wärmemittel.
Schmeckt fein! Wirkt aus-
gezeichnet! à Beutel 30 Pfg.
Bei: **Friedrich Michel, Drogerie,**
Herborn.

20 tücht. Maurer,
Verputzer, Betonarbeiter
Handlanger und Erd-
arbeiter gegen hohen Lohn
per sofort gesucht.
Eugen Hering, Bauunter-
nehmer, Haiger.

Kirchliche Nachrichten.
Sonntag, den 26. Juli
(7. n. Trin.)
Herborn:
1/2 10 Uhr: Hr. Pfr. Weber.
Lekt: Matth. 5, 6.
Lieder: 27, 214.
Christenlehre für die weibl.
Jugend der 1., 2., 3. Pfarrei.
2 Uhr: Hr. Kand. Weber.
Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung
im Vereinshaus:
Herr Pfarrer Contradi.

Burg:
11 Uhr: Kindergottesdienst.
2 Uhr: Hr. Pfr. Contradi.
Härsdorf:
2 1/4 Uhr: Hr. Kand. Meyer.
Hirschberg:
2 Uhr: Hr. Pfr. Weber.
Hörbad:
1 1/2 Uhr: Hr. Kand. Baas.

Tausen und Trauungen:
Hr. Dekan Prof. Hausen.

Montag, den 27. Juli,
nachmittags 4 Uhr:
Sitzung des Kirchenvorstandes.
Im Vereinshaus:
Montag, abends 9 Uhr:
Bibelbesprechung.
Mittwoch, abends 8 Uhr:
Jungfrauenverein.
Freitag, abends 9 Uhr:
Gebetsstunde.
Samstag, abends 9 Uhr:
Männerchor.

Carl Schäfer,
meh. Schreinerei und Möbellager,
Herborn, Hauptstraße.
Komplette Einrichtungen
in einfacher bis feinsten Ausführung.
Einzelmöbel.
Reelle Bedienung.

Neue Speisefartoffeln
(Wetterauer) versendet mit Sach
zu **Mk. 4.00** per Ztr. ab
Friedberg i. D. gegen Nach-
nahme. Größere Abnahmen
bedeutend billiger.
Fa. A. Stahl Ww.,
Inb. M. u. J. Stahl,
Telef. 72. Friedberg i. Hess.

Empfehle:
Ia. Heringe,
ferner
Ia. Original neue
holl. Vollheringe.
Carl Mährlen, Herborn,
Marktplatz 6. — Telefon 235.

Sauerkirschen
und **Stachelbeeren**
hat abzugeben
Pumpenfabrik Herborn.
Schwarze und rote
Johannisbeeren, sowie
Stachelbeeren
zu verkaufen. **Austräge 5.**

120 Ruten Korn
auf dem Stand zu verkaufen.
W. Weißgerber II., Herborn,
Hauptstraße 49.

Heizer
auf Dampfwalzen sucht für
sofort
Theodor Ohl, Diez.

Wovon man spricht!
„Kornblume“
die neue 7 Pfg.-Kaiser-Zigarre
ist für Qualitätsraucher unschätzbar.
Fast überall erhältlich.
Engros-Verkauf durch
Franz Henrich, Dillenburg,
Zigarren-Grosshandlung.

Gothaer Lebensversicherungsbank
auf Gegenseitigkeit.
Versicherungsbestand Anfang Juni 1913:
1 Milliarde 145 Millionen Mark.
Bisher gewährte Dividenden: 301 Millionen Mark.
Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungs-
nehmern zugute.
Die Bank hat wichtige Neueinrichtungen eingeführt
u. a. die Invaliditätsversicherung a. neuer Grundlage,
die Versicherung von Renten in Verbindung mit
der Kapitalversicherung, die Mitversicherung er-
gänzender Witwenrente, und damit teilweise ganz
neue, vorteilhafte Versicherungsmöglichkeiten
geschaffen.
Vertreter: **A. Prenzel, Herborn.**

Kriegerverein Herborn.
Sonntag, den 26. d. Mts., nachm. von 4 Uhr
ab: **Scheibenschießen** auf dem Schützenhaus mit den
renovierten Vereinsgewehren. Einige Karten sind noch zu
Gratisausgabe vorhanden. Patronen ebenfalls gratis.
Die Schießkommission.
Die Kameraden, für die Karten ausgestellt sind, werden
gebeten, sich an dem Schießen aber auch zu beteiligen.
Gewehre und Munition bitte bei **W. Moris** abgeben.

Heis'sche Regelfabrik, Herborn.
Auf der gänzlich neu angelegten Bahn
Sonntag, den 26. Juli ein
großes Preisfest
statt, wozu freundlichst einladet **Heinrich Hoffmann.**

Gasthaus zum Rehbachtal, Hörbad.
Sonntag, den 26. Juli, nachm. von 3 Uhr ab:
Große Tanzbelustigung im Freien.
wozu freundl. einladet **Carl Heur. Pfeiffer.**

Wichtig für die Reise!
Vor Abschluss oder
Erneuerung einer
Einbruchdiebstahl-
versicherung
verlange man die neuen, hervorragend
günstigen Versicherungsbedingungen und eine
kostenlose Prämienberechnung von der
Stuttgarter Mut- und Rückversicherungs-
Aktiengesellschaft.
Vertrags-Dauer = und Sicherheitsrabatte.
Prämienfreie Reiseversicherung.
Vertretung: Bezirksdirektion Franz Klein, Wiesbaden, Rheinstr. 74, Ecke Karlsru.
Wilhelm Gall, Lehrer, Herborn, Kirchberg 5.

Statt Karten!
Frieda Sauter
Fritz Hillesheim
Verlobte.
Herborn
Frankfurt a. M.
im Juli 1914.

Illustriertes Sonntagsblatt

Wöchentliche Unterhaltungs-Beilage des
Herborner Tageblatts.

Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Der falsche Freiherr.

Roman von Ludwig Blümke.

(Fortsetzung.)

Bitte, einen Augenblick, lieber Junge! Du kommst, scheint mir, geradeswegs von Vater Ivenack. So schnell vermag ich deinem Wortschwall nicht zu folgen. Also langsam von vorne: Meine Kladde steht dir selbstverständlich zur Verfügung. Hüte sie aber wohl und laß nicht ungenutzt hineingucken, denn es stehen mancherlei Staatsgeschäfte in dem Heftchen. Will dir bei der Arbeit auch gern einmal begleiten. Du wirst auch wohl ohne meine Führung mit deinem alten Herrn friedlich auseinander kommen. Das ist Anjimm! Deine ewigen Launen. Du bist doch nicht heimlich verlobt mit Lili von Grunow?"

"Das klang wahrhaftig nicht!"

"Ja, das wußte ich ja. Aber das hübsche Mädchel wird sich nicht verloben, darf ich dir anvertrauen, mit dem Baron von Ravensburg nämlich, ihrem noblen Sommergast. Ich traf auf dem ungleichen Pärchen heute einmal den alten Wall gelegentlich Signalübungen. Glaube, sie steht in ihrer Nähe. Ravensburg war gestern im Kasino auch so etwas von ernstlichen Absichten an. Jedenfalls schwärmte er ein Prämianer für Lili."

"Aber die Asche seiner Haare in die silbergefärbte Perle in die Luft und sagte nichts. Ich wollte, wie das schwirrte und wie in seinem Herzen, das ahnte der Kamerad nicht."

"So keine Ausrufen!" fuhr dieser lebendigen Art fort. "Du schenke mir. Warst erst einmal bei mir und kennst unsere Mixtur gar nicht. Ich sage dir, die bringe Leben in dich, die wilde Dudmäuser mag sie nicht sollen das noch überlegen", warf er mit schmerzlichem Ausdruck im Gesicht hin. "Ich wüßte nicht, was ich deinem alten Gegenüber zu deiner Rechtfertigung anführen sollte. Entschuldigen Sie nicht. Jede Nacht durchbummeln, Sekt trinken, Tausende trinken, halte ein! Du weißt, daß es lange nicht so arg ist. Ich schlage man wohl über die Stränge — jeder tut das, auch du, aber zur Regel ist das bei mir doch wahrlich noch nicht geübt. Hilf mir nur heute mit tausend Mark aus der Patsche, ich habe sie dem dickhäutigen Agronom, du weißt, dem Gentleman Schenkelsch, den du damals so tüchtig rupfen durftest. Be-

trogen hat er mich ganz gewiß. Darum will ich nie wieder mit ihm spielen. Bis morgen muß er das Geld haben. Gibst du es mir nicht, so müßte ich mich an meinen alten Herrn wenden, und das gäbe einen gewaltigen Krach. Du kennst ihn noch nicht. Er ist im Zorn zu allem fähig, und mein Maß ist übergelassen. Von heute an beginnt ein besseres Leben. Wir wollen mal gleich mit der gemeinsamen Arbeit beginnen."

"Das Geld magst du bekommen. Ich wollte, ich hätte es niemals gesehen. Es liegt noch unangefastet da drinnen."

"Bist doch ein Prachtstück, alter Junge. Ich danke dir. Und Sonnabend mittag fahren wir nach Spiegelfelde, damit basta!"

Es wurde nun heute wirklich ernst mit der Arbeit, und Achim erkannte bald, daß sein Freund Peterson durchaus kein so fahriges Gesell war, wie er immer geglaubt. Der Leichtfuß vermochte sogar sehr scharf zu denken und schien ein tüchtiger Mathematiker zu sein. Er erhielt also das Heft mit den wichtigen Ausarbeitungen und versprach, daheim weiterzustreben.

Auf dem Weg zur Kaserne begegnete Achim dem Hauptmann v. Grunow, der ungeduldig vor dem Bankhaus auf und ab marschierte mit seinem steifen Bein.

Etwas kühler als gewöhnlich begrüßten sie sich, und der alte

Herr begleitete den Leutnant ein Stück. Er wartete auf seinen Baron, der auf der Bank zu tun hatte. Natürlich sprach er fast nur von diesem. Und ganz freimütig deutete er, etwas redselig, wie er nun einmal war, sogar an, daß sie mit v. Ravensburg voraussichtlich in verwandtschaftliche Beziehung treten würden. "Lieber Nordendahl, ich sage Ihnen das im Vertrauen, strengste Diskretion voraussetzend. Sie sind unser guter Hausfreund und stehen uns näher, als sonst jemand, darum rede ich vor der Zeit über Dinge, die noch tiefstes Geheimnis sein sollen."

"Und Fräulein Lili ist einverstanden?" kam es ganz unwillkürlich über Achims Lippen.

"Sie ist entzückt von unserem Baron und kann von großem Glück sagen."

Der biedere alte Herr mußte also noch keine Ahnung von dem haben, was seine Gattin wußte, was zwischen ihm und Lili vorgefallen war. Sonst würde er nicht so zu ihm sprechen, sonst würde er ihn mit ganz andern Augen dabei angeschaut haben.

"Niemand könnte es Fräulein Lili mehr von Herzen wünschen als ich, daß sie glücklich werde", sagte Achim mit fester Stimme, alle Schwäche überwindend. "Sie müssen es ja wissen, ob der Baron der Mann ist, der sie glücklich machen könnte."

"Trauen Sie ihm nicht so recht?" fragte der Hauptmann ein wenig bestürzt. "Ihnen scheint er nicht sonderlich sympathisch zu sein. So kam mir das schon neulich vor, als Sie bei uns mit ihm zusammen waren."

Der Leutnant wurde einer Antwort überhoben, denn schon erschien v. Ravensburg. — — —



Der Bismarkturm in Rathenow. (Mit Text.)

Daß Achim sich gar nicht mehr sehen ließ, bereitete Lili bitteres Herzeleid. Täglich erwartete sie ihn, täglich stand sie an der Gartenpforte und schaute zur Stadt hinaus, ob er nicht auf dem gewohnten Wege auftauchte. Vergebens! — Auch heute, am Sonnabend, stand sie nach dem Mittagsbrot, das bei ihnen sehr früh eingenommen zu werden pflegte, wieder im Garten voll banger Ungeduld und heißer Sehnsucht. Nur sehen wollte sie ihn, nur ein paar Worte mit ihm sprechen, um zu erfahren, wie er des Schicksals Willen trüge, ob er stark wäre, ob er den Schmerz verwunden hätte, den sie ihm so grausam bereiten mußte.

Da rollte ein elegantes Fuhrwerk von der Stadt die breite Landstraße hinauf. Eine mit zwei Schimmeln bespannte leichte Kutsche war es; auf dem Boß saß ein Kutscher in leuchtend blauer Livree.

„Petersons aus Spiegelfelde“, sagte Lili vor sich hin und trat ein paar Schritte zurück, um von den Insassen nicht gesehen zu werden; die Straße führte hart an der Villa vorüber.

Drei Offiziere saßen drinnen. Der lange, sehr laut redende war der junge Peterson, den sie als einen sehr gutmütigen, aber etwas albernen Menschen kannte. Und — Achim saß neben ihm, einem dritten gegenüber. Ja — Achim. Sein Gesicht schien sehr ernst zu sein. Nicht mit einem Blick schaute er nach dem Garten. — War er's denn auch wirklich? Aber ihre Augen konnten sie doch nicht trügen, er mußte es ja sein. Da fuhr er nun heute mit nach Spiegelfelde und blieb gewiß über Sonntag.

„Gott, morgen hat Mirx Peterson ja Geburtstag! Richtig, am fünfundzwanzigsten Mai. Natürlich soll der wieder nach alter Gewohnheit großartig gefeiert werden. Darum nimmt Bruder Kurt die beiden schneidigsten Tänzer mit.“

Ihr liebliches Gesichtchen, das die letzten Tage etwas blaß



Eine chinesische Ärztin. (Mit Text.)

ausah, wurde sehr ernst, und die braunen Augen schauten wie durch eine trübe Wolke dem flotten Fuhrwerk nach, das jetzt am Waldsaum verschwand.

„Aber was geht es dich an!“ seufzte sie nun vor sich hin. „Achim hat kein törichtes Herz bezwungen, das ist ganz gewiß. Nicht einen Blick hat er für dich übrig. Vielleicht grollt er dir überhaupt.“

Da stand der Baron auch schon wieder an ihrer Seite. Der Herr wurde wirklich alle Tage aufdringlicher. Augenblicklich wünschte sie ihn weit fort mit seinem süßlichen Lächeln und dem Redton, den er sich immer wieder herausnahm, ob sie dazu in der Stimmung war oder nicht. Seit sie in ihm einen talentvollen Landschaftsmaler entdeckt und sein gütiges Anerbieten, auch sie in diese edle Kunst einzuweihen, nicht abgewiesen hatte, stand er alle Augenblicke hinter ihr und ließ sie kaum zur Ruhe kommen. Alle schönen Plätzchen, die sie in der daran nicht gerade reichen Umgebung nur kannte, mußte sie ihm verraten und ihn womöglich selber dorthin begleiten. Das wurde ihr nachgerade lästig. Aber der Mama wegen, die sie immer wieder ermahnte, gegen den lebenswürdigen, reizenden Herrn nicht unfreundlich zu sein, tat sie es bisher noch ohne Widerrede.

„Gnädiges Fräulein, jetzt habe ich auf meinem Vormittags-

streifzug aber doch ein Plätzlein entdeckt, das noch heute meine Leinwand gebannt werden soll: die alte Bärenschanze mit dem zerfallenen Turm draußen im Walde. Etwas Romantischeres gibt es ja gar nicht!“

„Ich weiß. Aber man kommt wegen des sumpfigen Grabens ja schlecht dort an“, erwiderte Lili.

„Doch, doch! Es führt über den breiten allerdings sehr morastigen Graben eine bequeme Brücke. Zwei Gewölbe der Schanze sind recht gut erhalten, habe ich festgestellt. Die auf dem Gemäuer nisten Eulen und wuchern die eigenartigsten Pflanzen. Ich bin nämlich auch passionierter Botaniker. Brachte mir schon ein paar Prachtexemplare mit. — Daß ich Ihnen das Plätzchen nicht zeigen, mein gnädiges Fräulein? Wundervoller Anblick von einer neuen Waldwiese aus: der Graben mit dem grünen Schilf, den grauen Weiden am Ufer und den gerade jetzt in herrlicher Blüte stehenden Dorngebüschen, die schroff abfallende Wand, an der Ginster und Brombeergestrüpp wuchern, und oben das Stück Ruine mit dem kaum durchdringlichen Dickicht und dem zerfallenen stumpf. Dann der herrliche Hintergrund aus zartgrünen Buchen und finstern Kiefernen großartig!“

„Ich kenne die Bärenschanze sehr gut. Sie wurde in alten Zeiten einmal heiß umkämpft und soll für unheimlich gegolten haben. Aber die Zeit hat sie doch vernichtet. Ich möchte heute nicht mit hinausgehen, Herr Baron. Der Weg ist gar nicht und dann ist es auch möglich, daß ich Besuch bekomme.“

„Besuch?“ fragte er mit spöttischem Aufblitzen in seinen grauen Augen. „Wohl Herr Leutnant v. Nordendahl?“

Sie wurde dunkelrot und erwiderte, den schönen Blick trotzig in den Nacken werfend: „Vielleicht der!“

„O, der kommt nicht! Er amüsiert sich heute in Spiegelfelde dem väterlichen Besitztum seines Freundes Peterson.“

Schwester hat Geburtstag.“

„Sie sind vorzüglich unterrichtet, Herr Baron. Aber ich erwarte das. Es ist also wohl ein anderer Besuch, den ich erwarte.“

Das klang recht schnippisch, und ihre Stimme verriet es, daß sie sich in gereizter Stimmung befand. Darum zog v. Nordendahl sich nach einigen gleichgültigen Redensarten lieber zurück.

„Ach, hätte sie oder gar ihre Mama das Gesicht gesehen, das der elegante Herr jetzt machte, als er sich unbeobachtet dem Eisenstange würdigen beide entsetzt gewesen sein. Sinnlose Eifersucht malten sich in den verzerrten Zügen, und mit den Zähnen knirschend, murmelte er vor sich hin:

„Du wirst sie doch herumkriegen! Das Mädels muß dein werden, und wenn du alle Verbindungen aufgeben und noch einmal ein ehelicher Mensch werden solltest! Aber sie wird den Zweck deines Hierseins nicht erraten, kein Mensch wird dahinterkommen, und sie folgt dir als dein Weib in ein fernes Land, wo du Ruhe finden wirst. Nur noch dieses letzte große Geschäft, dann hast du genug geleistet und verdient. Bloß der Leutnant Nordendahl steht dir im Wege, dieser Mann mit der ehernen Stirn. Vor ihm hüte dich! Doch wer ist er? Ein armer Wicht!“

— Dabei schlug er mit seinem Spazierstock so energisch an einen Birkenzweig, daß das junge Laub zu seinen Füßen fiel und ein dreistes Finkenpaar, das in der Baumspitze saß, ängstlich die Flucht ergriff. —

Da lag Schloß Spiegelfelde mit seinem gewaltigen



Thomas Koschat, bekannter Wiener Musiker und Komponist. Welt-Press Photo Co. (Mit Text.)



Prinz Oskar von Preußen und Ida Marie von Bassow. Phot. A. Groß, Berlin.

in majestätischer Pracht, umgeben von neuen, massiven | die Reihe, noch ehe Kurt die beiden Freunde seiner Schwester

vorge stellt hatte. Achim sorgte dafür. Eine kurze Moralpredigt, eine ernsthafte, recht scharfe Vermahnung, des Neumütigen feierliches Versprechen, sich bessern zu wollen, die Versicherung, sich schon auf dem rechten Wege zu befinden, beider Freunde Bestätigung dieser etwas unwahrscheinlich klingenden Behauptung, ihre Zusagen, den Leichtsinigen streng überwachen zu wollen, und dieser Teil war erledigt.



Die schweizerische Landesausstellung in Bern: Die große Festhalle. (Mit Text.)

Nun konnte auch der alte Herr wieder herzlich lachen und kreuzfidel sein. Achim war freudig überrascht, in des langen Peterjons Schwester nicht ei-

wa eine ebenso lange und überichlante Blondine mit vorlautem Plappermund kennen zu lernen, sondern eine zwar recht temperamentvolle, aber doch sehr gefasste junge Dame, die rein gar nichts von seinen üblen Eigenschaften besaß. Groß und schlank war sie allerdings, aber dabei von vollen, fast üppigen Formen und einem ganz aparten Gesicht, dessen vornehme Blässe durch das schwarzbraune, schlicht gescheitelte und in einem mächtigen Zopf wie eine Krone auf dem zierlichen Kopf getragene Haar nur noch mehr zur Geltung kam. Die von tief schwarzen Wimpern überschatteten, sammetglänzenden dunklen Augen, das feine, leicht gebogene Räschen, die etwas vollen, roten Lippen, das Kinn mit dem Grübchen, die kleinen Ohren, alles wirkte auf den Leutnant, der sich eben ein ganz anderes Bild gemacht, angenehm überraschend. Das schick, höchst moderne Hauskleid paßte zu der vornehmen Gestalt ganz vorzüglich. Und als sie nun die Lippen zu einem verbindlichen Lächeln und herzlichem Willkommensgruß öffnete, wobei zwei Reihen herrlicher, blendend

Zudem | wa eine ebenso lange und überichlante Blondine mit vorlautem Lachen und nimmerrastendem

Plappermund kennen zu lernen, sondern eine zwar recht temperamentvolle, aber doch sehr gefasste junge Dame, die rein gar nichts von seinen üblen Eigenschaften besaß. Groß und schlank war sie allerdings, aber dabei von vollen, fast üppigen Formen und einem ganz aparten Gesicht, dessen vornehme Blässe durch das schwarzbraune, schlicht gescheitelte und in einem mächtigen Zopf wie eine Krone auf dem zierlichen Kopf getragene Haar nur noch mehr zur Geltung kam. Die von tief schwarzen Wimpern überschatteten, sammetglänzenden dunklen Augen, das feine, leicht gebogene Räschen, die etwas vollen, roten Lippen, das Kinn mit dem Grübchen, die kleinen Ohren, alles wirkte auf den Leutnant, der sich eben ein ganz anderes Bild gemacht, angenehm überraschend. Das schick, höchst moderne Hauskleid paßte zu der vornehmen Gestalt ganz vorzüglich. Und als sie nun die Lippen zu einem verbindlichen Lächeln und herzlichem Willkommensgruß öffnete, wobei zwei Reihen herrlicher, blendend



Die Mittelpartie des Mittelfeldes, die einen interessanten Überblick über den Stand der schweizerischen Volkswirtschaft und Kultur auf allen Gebieten gibt.

Da fuhr du ihm schweres Unrecht“, warf Achim leicht hin. Dann ließ er wieder die Lippen reden und hing, wie bisher, den eigenen trüben Gedanken nach. Achim strengte ihnen auf mächtigen Bollstrappen ein riesenstarken Reiter mit wallendem Bart entgegen: der alte Peterjon. Sein gesundheitsreiches Gesicht, das nichts von dem schmerzhaften Reichen in Kurts Antlitz besaß, vertrat bei der verbindlichen Begrüßung der einen schweren Verdruß über die gereizte Stimmung. Der alte Peterjon, dessen stahlblauen und glänzenden Augen, den sein Sohn bestätigte diesem nur zu deutlich begründet waren. Aber es kam alles wieder in

nun die Lippen zu einem verbindlichen Lächeln und herzlichem Willkommensgruß öffnete, wobei zwei Reihen herrlicher, blendend



Links: Kunsthalle und landwirtschaftliche Maschinen. Mitte: Förderung der Landwirtschaft und Sportpavillon. Rechts: Kostwirtschaft, Weinbau und landwirtschaftliche Hilfsprodukte.

weißer Zähne zum Vorschein kamen, als sie ihre schmale kleine Hand zum Grusse bot, da mußte Achim es sich eingestehen, außer Lili wohl kaum ein schöneres Mädchen jemals gesehen zu haben.

„Ich hörte so sehr viel schon von Ihnen, Herr Leutnant,“ sprach sie in melodischem, etwas jugendlichem Ton, „so viel Gutes, und bin darum erfreut, Sie endlich einmal persönlich kennen zu lernen. Hoffentlich amüsieren Sie sich recht gut bei uns.“

Dann nickte sie auch dem kleinen Girard, der ihr nur bis ans Kinn reichte, huldvoll wie eine Königin zu, richtete ebenfalls einige nette Worte an ihn und verschwand schnell wieder, um ihren Pflichten als Schlossherrin zu genügen. Sie schaltete und waltete, wenn sie sich nicht gerade auf Reisen befand, sehr selbständig in ihrem Reich, schon seit mehreren Jahren. Ihre Mutter hielt sich wegen eines Lungenleidens bis auf wenige Wochen im Jahr in San Remo auf.

Wertwürdig, es schien, als besäße Miss Peterson die Zaubergewalt einer gütigen Fee: In ihrer Nähe verging Achim alles Grübeln, aller Liebeskummer, alle Schwarzseherei, er taute auf, konnte lachen und scherzen und erwies sich als ein vorzüglicher Gesellschafter. Peterson und Girard kannten ihn kaum wieder.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder

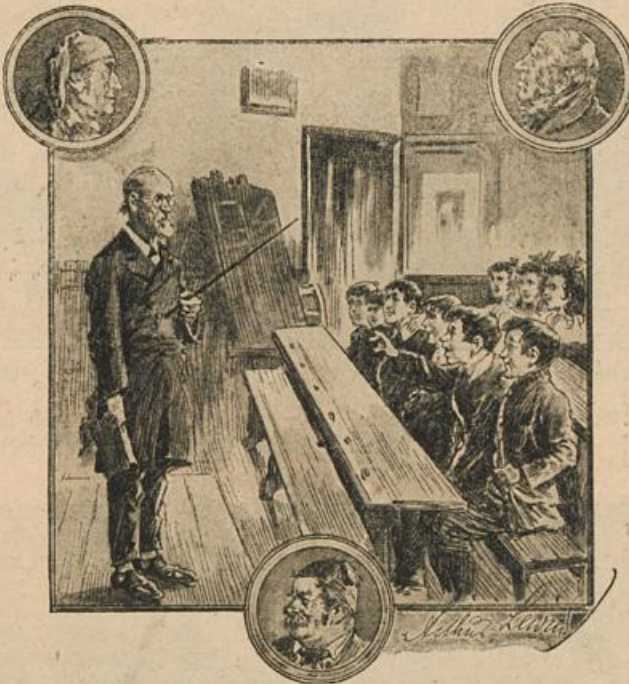
Der Bismarckturm in Rathenow. Die reiche Zahl von Bismarcktürmen, die in den deutschen Landen zum Gedenken an den Altreichskanzler errichtet wurden, ist in diesen Tagen um einen weiteren Turm vermehrt worden, welcher eine besonders eigenartige Form aufweist.

Thomas Koschat, der berühmte Kärntner Liederjäger, ist im Alter von neunundsechzig Jahren gestorben. Der außerordentliche Erfolg, den die schlichten, vollstündlichen Sangesweisen Koschats in der ganzen Welt erzielten, erklärt sich aus der glücklichen Mischung von Sentimentalität und Humor, die ihnen innewohnt. Das bekannteste von den Liedern Koschats, der auch sein eigener Dichter war, ist das so innige „Verlassen, verlassen bin ich“, das, wo immer es gesungen wird, einen mächtigen Eindruck hinterläßt. Den Kompositionen Koschats ist jene Gemütsstiefe eigen, die ihre Wirkung nie verfehlt. Es ist eine ungekünstelte Tonsprache, die sich in Herz und Ohr schmeichelt und die jeder versteht, auch der Unmusikalische. Bei all seinen Konzertreisen feierte Koschat mit seiner trefflichen Künstlerchar große Triumphe.

Eine chinesische Ärztin als Leiterin der medizinischen Frauenhochschule in Tientsin. Eine hervorragende chinesische Ärztin ist Frau Jamai Kiu, Chefärztin des Frauenhospitals in Tientsin und Leiterin der medizinischen Frauenhochschule, deren Porträt wir hier zeigen. Neben ihrem ärztlichen Beruf ist sie rege für die Hebung der sozialen Lage der Frau in China tätig.

Prinz Oskar von Preußen und seine Braut Gräfin Ida Marie von Bassewitz. Gräfin Ida Marie von Bassewitz, die Braut des fünften Sohnes des deutschen Kaiserpaars, ist die zweite Tochter des Grafen Karl von Bassewitz-Lebepow, der im Kreise Stendal und im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin viele Güter besitzt. Bis vor kurzem war der Graf Präsident des medlenburgischen Staatsministeriums. Die Mutter der Braut ist eine geborene Gräfin Margarete von der Schulenburg aus dem Hause Groß-Krankow. Prinz Oskar gehört dem 1. Garderegiment z. F. als Hauptmann und Kompagniechef an, er tritt am 27. Juli in sein 27. Lebensjahr, während seine Braut am 26. Januar 1888 geboren ist.

Die Schweizerische Landesausstellung in Bern. Die Eröffnung der Schweizerischen Landesausstellung fand am 15. Mai statt. Es ist die dritte, die die Schweiz veranstaltet. Die Landesausstellung ist eine Veranstaltung, die in erster Linie ein umfassendes Bild von der nationalen Regsamkeit des Schweizer Volkes geben soll. Allein die Schweiz hat sich kraft der Arbeitsfähigkeit der Bevölkerung zu einer industriellen Macht entwickelt, die auf dem Weltmarkt im Wettbewerb selbst mit den industriellen und kommerziellen Großmächten ehrenvoll besteht. Von dieser starken und erfolgreichen industriellen Produktion der Schweiz für den Weltmarkt wird die Landesausstellung in mehreren ihrer Ausstellungsgruppen ein glänzendes Zeugnis ablegen. Die Landesausstellung umfaßt sieben Hauptgruppen: 1. Urproduktion (Landwirtschaft, Bergbau, Viehzucht usw.); 2. Gewerbe, Industrie und Technik; 3. Handel und Verkehr (einschließlich Sport und Touristik); Staatswirtschaft und Volkswohlfahrt; 5. Beherrschung; 6. Künste und Wissenschaften; 7. Internationale Bureaus. Es ist hier nicht möglich, auf die einzelnen Abteilungen der Ausstellung näher einzugehen.



Wieviel Reiche der Seppel weiß.

Lehrer (zu den verammelten Schülern): „Recht wohl auf, ich werde euch heute aus der Naturgeschichte prägen. Sag mir aber gleich, Seppel, wieviel haben wir Reiche in der Natur?“
Seppel: „Wir haben in unserer Natur da heraußen drei Reiche!“
Lehrer: „Ganz recht, wie heißen sie?“
Seppel: „Der Bäd', der Müller und der Wirt!“

Allerlei

Ein Mangel. Ein Bauer wird von einem Anwalt verteidigt, der Temperenzler ist. Als das der Bauer hört, sagt er: „Sie trinken kein Wein, o mei', nachher wissens net, wie mildernde Umstände ausschauen.“

Berschwiegen. Gnädige (nachdem der Gerichtsvollzieher sich entfernt hat): „Ach hoffe, Sie können schweigen, Berta?“ — Köchin: „Ich bringe die Sorge, gnäd' Frau, bei meiner früheren Herrschaft, bei Geheimrats, da der Gerichtsvollzieher auch aus und ein; wo werd' ich über so was reden.“

Tollkühnheit. Graf Moritz von Sachsen machte in einem Gefangenenvierundzwanzig Gefangene, unter denen sich ein Engländer namens Haslewood befand. Der Graf befahl, alle die Gefangenen aufzuhängen, weil sie Feind acht Franzosen aufgehängt hätten. Die Unglücklichen sollten Jettel und Engländer zog einen weißen Jettel und einen freien. Als er aber sah, mit welcher Todesangst ein Spanier sein Leben zu ziehen im Begriffe stand, erklärte er bereit, das seine für zwölf Kronen abzutreten. Der Spanier nahm die Anerbieten begierig an, und der Engländer zog nun an Stelle des Spaniers. Haslewood zog abermals einen weißen Jettel und war damit frei. Als man ihn fragte, warum er tollkühn gewesen sei, sein Leben so willig aufs Spiel zu setzen, da er erwiderte: „Ich wage ja mein Leben für zwei Groschen (Gold), warum soll ich es nicht auch einmal für zwölf Groschen einsetzen?“

Gemeinnütziges

Junge Frauen sind in der ersten ihres Daseins immer sehr empfindlich. Das Laufen im feuchten Graie und im Regen aber können sie gar nicht vertragen. Sobald nun die Jungen härter geworden sind, bedürfen sie einer größeren Weide und viel tierischer Nahrung.

Schattige Stellen im Gemüsegarten können Spinat, Salat, Kapunzel und Rhabarber mit gutem Erfolge tragen; sie brauchen also nicht brach zu liegen.

„Escariot“ ist noch immer die beste und härteste Erdweie, für die man sich vorziehen, da letztere bitterer sind und im Winter leicht faulen.

Silberrätsel.

a, a, bi, da, e, e, en, ga, ka, le, li, li, mag, mi, na, ne, ne, ne, ra, ri, ro, tal, ur,

Bilde hieraus sieben Wörter, welche bezeichnen: 1) Einen Mädchennamen. 2) Ein asiatisches Land. 3) Einen Mädchennamen. 4) Desgleichen. 5) Eine russische Seestadt. 6) Ein Gefäß. 7) Ein afrikanisches Land. — Ihre Anfangsbuchstaben geben ein afrikanisches Land. Falt.

Schachlösungen:

- Nr. 102. 1) D e 2 etc.
- Nr. 103. 1) L d 1 — 2 Zugzwang. 1) . . h 3, K e 5, L g 5. 2) D g 3, D d 6, D e 4 matt. 1) . . K g 4, K g 5. 2) D f 5 matt.

Wichtige Lösungen:

- Nr. 90. L. Lux in Salungen. — F. Hartweg, Mannheim-Käfertal.
- Nr. 91. M. Wäcker in Döben.
- Nr. 96 u. 97. E. David's, Dortmund.
- Nr. 98. H. Panner in Schweinfurt. — Prof. R. Wagner in Wien.
- Nr. 99. H. Panner in Schweinfurt. — E. David's in Dortmund. H. Kuebel in Nadersburen. A. Lies in Arbelgen. A. Schmittfull in Selmsheim.
- Nr. 100. E. David's in Dortmund. — F. Hill in Köhlschroda. A. Schmittfull in Selmsheim.

Logogriph. Wenn Wind und Wasser mich besetzen, kann viel Verderbung ich werden. Doch, wenn mich Wind und Wasser wehen, dann diene ich dir zum Beseren. Julius Falk.

Problem Nr. 104. Von E. Herber in St. Wenzel. (Deutsche Schachzeitung 1913.) Schwarz.



Weiße. Matt in 4 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriphs: Keil, Heil, Veil. — Des Anagramms: Lilo, Lilo.

Alle Rechte vorbehalten.

Berantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.